

Potthoff-Outlet schließt Mitte 2020

Innenstadt: Nach dem Auszug soll die Immobilie zunächst umgebaut werden

Von Christian Geisler

■ **Gütersloh.** Spätestens Mitte des Jahres 2020 wird das vom Schuhhaus Potthoff betriebene Outlet an der Berliner Straße 40 schließen. Dann läuft der aktuell noch bestehende Mietvertrag mit dem Hauseigentümer aus, sagt Ulrike Meyer. Sie ist gemeinsam mit ihrer Schwester Anne Vospeter geschäftsführende Gesellschafterin der Heinrich Potthoff Schuhhaus GmbH. Ob das rund 200 Quadratmeter große Outlet womöglich sogar schon eher schließt, ist noch offen. Zwar gebe es aktuell keine entsprechenden Planungen oder sogar Gespräche, „das Einzelhandelsgeschäft ist aber sehr schnelllebig“, lässt sich Meyer alle Optionen offen.

»Es war gar nicht so leicht, geeignete Mitarbeiter zu finden«

Schon der Umzug des Tamaris-Stores in die Berliner Straße 4 wurde im August nur dadurch möglich, dass Meyer für die Berliner Straße 27, die ehemaligen Räumlichkeiten des Schuhgeschäfts, einen Nachmieter präsentieren konnte. Eigentlich lief der Mietvertrag mit dem Hausbesitzer noch bis 2022. Zwar sind die Umbauarbeiten in der entsprechenden Immobilie noch nicht abgeschlossen, in Hörgeräte Kind ist aber bereits ein Nachmieter gefunden. „Wann es dort genau los geht, kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, dass sich das Geschäft über zwei Etagen erstrecken soll.“

Erst seit Anfang Oktober hat das Potthoff-Outlet auch innerhalb der Woche geöffnet. Vorher wurde es bedingt durch Personalmangel ausschließlich am Wochenende betrieben. „Es war gar nicht so leicht,

geeignete Mitarbeiter zu finden“, erzählt Meyer. „In Deutschland herrscht nahezu Vollbeschäftigung.“ Mittlerweile seien für das Geschäft aber drei Mitarbeiter verpflichtet, zwei davon in Vollzeit.

Nach Angaben der Gesellschafterin werden nach dem Auszug des Outlets auch die Räumlichkeiten der Berliner Straße 40 umgebaut. „Das sind zumindest die aktuellen Pläne des Eigentümers“, sagt Meyer und ergänzt: „Zur Zeit ist der Boden nicht ebenerdig, dazu steht im Verkaufsraum eine Säule. Das ist alles nicht ideal. Eine Sichtachse von außen, so wie wir sie bei Tamaris und Peppermint in der Berliner Straße 4 vorfinden, ist hier nicht gegeben.“

Stadt soll Parkplatzsituation in der Innenstadt verbessern

Einen langen Leerstand der Immobilie, in der aktuell noch das Outlet angesiedelt ist, möchte Ulrike Meyer verhindern wissen. Generell sieht sie die Leerstandsproblematik in Gütersloh kritisch. „Ich wünsche mir für die Stadt, dass die Hausbesitzer qualitativ hochwertigen Geschäften mit tollen Konzepten den Vorzug gegenüber anderen Interessenten geben.“ Sie fügt hinzu: „Von der Stadt selbst wünsche ich mir, dass sie die Parkplatzsituation in der Innenstadt verbessert.“ Auf diese Weise werde das Zentrum attraktiver für Kunden und somit auch für den Einzelhandel. „Schnell Erledigungen tätigen zu können, ist die große Stärke der Innenstadt“, sagt Meyer. Bezahlbarer, komfortabler und ebenerdiger Parkraum sei unabdingbar dafür, diese Stärke auch ausspielen zu können.



Ein Kampf um Schadensersatz und Gerechtigkeit: Simone R. wurde 2013 im Sankt-Elisabeth-Hospital an der Halswirbelsäule operiert. Doch statt gesundheitlicher Besserung verschlimmert sich ihr Zustand dramatisch. Jetzt kämpft sie vor Gericht.

FOTO: ANDREAS FRÜCHT

Eine Operation mit Folgen

Entschädigung: Simone R. wurde 2013 im Sankt-Elisabeth-Hospital an der Halswirbelsäule operiert. Doch statt gesundheitlicher Besserung verschlimmert sich ihr Zustand dramatisch. Jetzt kämpft sie vor Gericht

Von Alexander Lange

■ **Gütersloh.** Als Simone R. im September 2013 in den Operationssaal des Sankt-Elisabeth-Hospitals geschoben wird, glaubt sie, dass in einer Woche wieder alles gut ist, die Schmerzen endlich weg sind. Es soll ein Routineeingriff an der Halswirbelsäule sein, den die Ärzte vornehmen. Als sie aufwacht, bricht für sie eine Welt zusammen. Sie kann nicht sprechen, kann sich nicht bewegen, liegt nur so da. „Meine Familie saß am Bett und war total schockiert.“ Inzwischen sind mehr als sechs Jahre vergangen. Die Schmerzen sind immer noch da, Simone R. leidet unter einer inkompletten Querschnittslähmung. Ihre rechte Körperhälfte, insbesondere die Hand, kann sie kaum bewegen. Zwei Jahre konnte sie nicht arbeiten, gilt inzwischen als schwerbehindert, auch ihre Beziehung hat darunter gelitten. Und das alles, weil der Routineeingriff schief ging, weil sie fehlerhaft behandelt wurde. Doch die Versicherung des Elisabeth-Hospitals verwehrt Si-

mone R. bis heute die komplette Schadensersatzzahlung. „Das ist eine reine Zermürbungstaktik“, sagt die 51-Jährige. Ein pauschaler Teilbetrag von 100.000 Euro wurde bezahlt. Für weitergehende Ansprüche wurde das Landgericht Bielefeld angerufen, wo es zu einem Abfindungsvergleich von über 300.000 Euro kam. „Und wie das so ist, hat die Gegenseite einen Tag vor Fristablauf das Urteil widerrufen.“ Simone R. kann ohne Schmerzmittel gar nicht leben. Gutachten, auch das der Versicherung des Sankt-Elisabeth-Hospitals, bestätigen eine fehlerhafte Behandlung und insbesondere nicht ausreichende Versorgungsmaßnahmen nach der OP – doch auf die gesamte Schadensersatzzahlung wartet R. bis heute.

Schmerzen hatte Simone R. schon lange. Vor allem die rechte Körperhälfte war das Sorgenkind. Sie vermutete, die Schmerzen würden mit der schiefen Wirbelsäule zusammenhängen – Gymnastik, Homöopathie, Medikamente,

nichts half. Als die Schmerzen zu stark wurden, fuhr sie ins Sankt-Elisabeth-Hospital. Simone R. wurde stationär aufgenommen: „Ich wollte nur, dass etwas passiert.“ Ein Orthopäde des Krankenhauses empfahl, die Operationen von einem bekannten Neurochirurgen aus Münster durchführen zu lassen – im Sankt-Elisabeth-Hospital.

»Mir musste sogar mein Kaffee umgerührt werden«

„Wenn sie meine Mutter wären, würde ich ihnen auch diesen Eingriff empfehlen“, redete dieser auf die noch zögerliche Simone R. ein, wie sie sich erinnert. In Brackwede holte sich R. eine zweite Meinung in der Praxis für Neurochirurgie ein. Dann war der Entschluss gefasst, die Operation in Gütersloh könne kommen. Zwei Cages sollten zur Stabilisierung der Halswirbelsäule eingesetzt werden. Als sie aus der Narkose aufwacht, ist plötzlich aber alles anders. „24 Stun-

den lang Kortison, sieben Tage lang im Rollstuhl“, erinnert sich R.: „Nichts war mehr möglich, ich wurde im Bett gewaschen und auch umgekleidet, mir musste sogar mein Kaffee umgerührt werden.“ Von Seiten des Pflegepersonals hieß es nur, dass Rückenmark sei angeschwollen. Das komme nach einer OP an der Halswirbelsäule vor.

Es folgten Logopädie, Ergotherapie und Krankengymnastik. Vier Wochen nach der Operation konnte R. wieder laufen, nach fünf Wochen wurde sie entlassen – für die Reha: „Da müssen die Ärzte schon gewusst haben, dass irgendetwas nicht stimmt.“ Schuhe zu binden, Knöpfe öffnen – die rechtsseitige Motorik und Kraft fehlt Simone R. bis heute. Sie suchte Rat bei Ärzten, wurde sogar in der Berliner Charité vorgestellt, lässt verschiedene Gutachten anfertigen. Im Dezember 2015 dann die Bestätigung: Das Rückenmark wurde bei dem Eingriff verletzt – ein grober Behandlungsfehler. Auch die Versicherung des Sankt-Elisabeth-

Hospitals ließ ein Gutachten anfertigen – das Ergebnis: Fehlerhafte Behandlung, das operative Vorgehen erfolgte nicht wie in der Aufklärung vor der OP dokumentiert, die anschließende medizinische Versorgung war nicht ausreichend. „Die Schäden werden bleiben, und ich weiß nicht, wie es in ein paar Jahren wird“, sagt Simone R.: „Das Leben, das ich früher hatte, habe ich nicht mehr.“ Aufgeben will sie aber nicht, sondern um den ihr zustehenden Schadensersatz kämpfen.

Vom Krankenhaus heißt es dazu: „Die Patientin wurde im Jahr 2013 im Sankt Elisabeth Hospital durch einen Neurochirurgen operiert. Der operierende Arzt war nur kurzzeitig für unser Krankenhaus tätig. Aufgrund des noch laufenden Gerichtsverfahrens, für welches derzeit ein Sachverständigengutachten eingeholt wird, können wir zum jetzigen Zeitpunkt aus versicherungstechnischen Gründen keine weiteren Aussagen treffen.“ Simone R. kämpft weiter.



Markanter Eingang: Noch ist das Potthoff-Outlet an der Berliner Straße geöffnet. Erst seit Anfang Oktober wird es auch unter der Woche betrieben.

FOTO: CHRISTIAN GEISLER

Innovationen, Handwerk und jede Menge Leckereien

Ausflugsziel: Der 25. Handwerker- und Bauernmarkt lockte zwischen 5.000 und 7.000 Besucher auf das Gelände des Kiebitzhofes. Die Veranstalter waren zufrieden und konnten das Angebot auf dem Markt erneut vergrößern. Einige Händler mussten aufgrund von Platzproblemen sogar abgelehnt werden

■ **Gütersloh** (jed). „Früher“, sagt Albert Buschherm, während er einen bunten Faden in einem Haken spannt, „früher hatte jeder Junge zum Spielen im Wald ein Seil und ein Taschenmesser dabei“. Während der Rietberger weitere Fäden anbringt, plaudert er gespannt weiter von der Ära, lange bevor Twix noch Raider hieß und Seile von ausgebildeten Seilmachern von Hand hergestellt wurden. Als der Seiler-Geselle im Nebenjob seine von vielen staunenden Besuchern begleitete Ausführung beendet hat, setzt er für das Verdrillen (Drehen des Seiles) zum Abschluss das vierseitige Leitholz zwischen die Fäden. Anschließend darf der schon et-

was ungeduldige Knabe an der schweren Kurbel drehen. Ganz langsam drehen sich die vier losen Fäden so fest umeinander, bis binnen kürzester Zeit für vier Euro eine handgefertigte Hundeleine entstanden ist. „Die hält ein ganzes Tierleben“, gibt Albert Buschherm den Eltern des Filius mit auf den Weg.

Mit seiner Demonstration traditioneller Handwerkskunst war Albert Buschherm am Sonntag auf dem Kiebitzhof keineswegs alleine. Schräg gegenüber in der überdachten Halle stelle Reinhard Ottensmann aus Wadersloh von Hand längst ausgestorben geglaubte Holzschuhe her. „Das ist schon lange kein Lehrberuf



Altes Handwerk: Reinhard Ottensmann führte die Kunst des Holzschuhmachers vor.

FOTO: JENS DÜNHÖLTER

mehr. Ich hab es von meinem Vater gelernt“, stellt der Holzschuhmacher fest. Die Geschäfte liefen dennoch gut. „Ich

kann mich nicht beklagen. Es gibt auch heute immer noch Eltern, die ihren Kindern Holzschuhe kaufen“, stellte der Ex-

perte fest. Um Albert Buschherm, Reinhard Ottensmann und ihre 61 Kollegen herum tobte am Sonntag ab 11 Uhr das pralle Leben. Zum bereits 25. Mal lud der Wertkreis Gütersloh am Erntedank-Sonntag zum mittlerweile traditionellen Handwerker- und Bauernmarkt auf das idyllische Kiebitzhof-Gelände an der Rhedaer Straße ein.

Wie in den Vorjahren drängten sich über den Tag verteilt zwischen 5.000 und 7.000 Besucher an den 63 aufgebauten Ständen. Die immer nur geschätzte Anzahl erklärt sich zum einem durch die vielen Zugangsmöglichkeiten zum Gelände, zum anderen durch den Verzicht auf Eintritt. Me-

diensprecher Steffen Gerz: „Wir stellen uns nicht an die Eingänge und klicken ab. Der Zuspruch in diesem Jahr ist unverändert hoch. Obwohl es nicht so superwarm ist wie in den Vorjahren, ist das Gelände brechend voll“. Um dem erwarteten Andrang gerecht zu werden, standen 350 Pizzen sowie 40 Kilogramm Kartoffeln extra für die beliebten Pufferchen zur Verfügung. Auch bei den Besuchern wurde aufgeteilt. Laut Steffen Gerz: Aufzeichnungen reichten sich „23 Aussteller mehr als im Vorjahr“ in das Angebot zwischen altem und innovativem Handwerk, Produkten aus der Region, Umweltverbänden, Bioprodukten und jeder Men-

ge Leckereien ein. Um alle unterbringen zu können, wurde entgegen den ursprünglichen Plänen sogar das Gewächshaus geöffnet. Dennoch reichte der Platz bei weitem nicht aus. Zehn kurzfristige Händler-Anfragen konnten nicht mehr bedient werden.

Ähnlich wie viele zufriedene Tagesgäste liefen auch die Wertkreis-Verantwortlichen den ganzen Tag mit einem Dauergrinsen zwischen den Ständen herum. Steffen Gerz stellte die eher rhetorische Frage: „Man muss sich immer vor Augen halten – der Wertkreis ist eine Integrations-Bude. Welcher Inklusions-Betrieb bringt Jahr für Jahr so viele Menschen auf die Beine?“